

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit wöchentlichem Postversand 10 Lei (Franko), halbjährlich 20 Lei (Franko), ganzjährig 40 Lei (Franko). Im Auslande abonnirt man bei allen Postanstalten unter entsprechenden Postzuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franko.
Eingelieferte Beiträge älteren Datums kosten 25 Bani.

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 51,
(zu ebener Erde),
im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte
die 8-spaltige Zeitzeile oder Raum 80 Cms., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Woffe und Saassenheim & Bogler, sowie die Société mutuelle de Publicité, Rue Canmartin 61 und die Compagnie générale de Publicité étrangère, Rue du Faubourg - Montmartre 31 bis in Paris ebenso sämtliche anderen soliden Annoncen-Expeditoren.

Nr. 81.

Mittwoch, den 14. (2.) April 1886

VII. Jahrgang.

Die Budget-Debatten.

Bukarest, 13. April.

Seit einigen Tagen haben in der Kammer die Debatten über das Budget begonnen. Dieselben bilden bekanntlich ein Nebenstück, bei welchem sich Freunde und Gegner der Regierung messen. Die Letzteren haben diesmal ein ziemlich leichtes Spiel, da das Budget Stoff genug zu scharfen Kritiken bietet. Außerlich präsentiert sich dasselbe allerdings als ein ziemlich annehmbares. Nach dem Berichte des Herrn Costinescu sind nämlich die Einnahmen mit 138,237,698 Frs. präliminirt, also mit 10,698,975 Frs. mehr als im Budget des Vorjahres. Dieser Ueberschuß ist durch folgende Posten gebildet: 1,400,000 Frs. durch die präliminirten Mehreinnahmen aus der Einkommensteuer, 1,500,000 Frs. durch die Erhöhung des Tabakpreises, 800,000 Frs. durch die Vertheuerung des Salzes, 5,050,000 Frs. durch die Erhöhung der Steuern auf die geistigen Getränke, 1,000,000 aus dem Zündhölzchen- und Spielkarten-Monopol, während der Rest des Ueberschusses aus der Erhöhung einiger alten Einnahmen entspringt. Das Ausgabenbudget ist mit 134,244,650 Frs. präliminirt, so daß das neue Budgetjahr einen Einnahme-Ueberschuß von nahezu 4 Millionen aufweist, welchen die Budgetkommission für die Deckung des Defizites des Jahres 1884—85 bestimmt hat. Angesichts dieser Ziffern glaubte Herr Costinescu seinen Bericht mit den Worten schließen zu dürfen, daß unsere finanzielle Lage keinen Augenblick aufgehört habe, eine der besten in Europa zu sein. Aber diejenigen, die sich durch aufgestellte Zifferntafeln nicht verblüffen lassen, können den sich- und hiebfeisten Optimismus des Herrn Costinescu nicht theilen. Und so haben denn auch in der vorgestrigen Kammer Sitzung die Herren Cobaini, N. Joneacu und P. Carp das Budget in einer ganz anderen Beleuchtung als jene des Herrn Costinescu dargestellt.

Die eindringlichste Rede war unstreitig die des Herrn Carp. Der Führer der Junimisten hat seit einigen Jahren der Regierungspartei die finanziellen Schwierigkeiten prophezeit, mit denen sie jetzt zu kämpfen hat und er empfindet daher eine gewisse Schadenfreude darüber, daß seine Prophezeiungen sich bewährt haben. Aber auch dem bilanzirten Budget des Jahres 1886—87 stellt Herr Carp kein günstiges Prognostikon. In erster Linie wendet sich der Redner gegen die Art und Weise, wie Eriparsnisse im Staatshaushalte erzielt wurden. Bei einer mangelhaften finanziellen Lage sei es allerdings ein Gebot der Nothwendigkeit, die Ausgaben einzuschränken, sich nach der Decke zu strecken, aber diese Eriparsnisse dürfen nicht an unredlicher Stelle angebracht werden. Diese elementare Regel habe jedoch die Budgetkommission leider nicht berücksichtigt und überaus wichtige Ausgabe-Posten im Budget des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und in jenem des Kriegsministeriums gestrichen. Was die präliminirten Einnahmen betrifft, so verhält sich Herr Carp gegenüber den Versicherungen des Berichterstatters der Budgetkommission sehr skeptisch. Das Papier ist gebulbt, es lassen sich leicht Einnahmen präliminiren, aber ob dieselben auch den Staatskassen zufließen werden, sei eine andere Frage. Das Budget sei nun allerdings bilanzirt, aber wer könne die Bürgschaft dafür übernehmen,

daß der Steuerbeschuß von zehn Millionen Franks sich thatsächlich einstellen werde? Herr Carp hat bei dieser Gelegenheit auch eine Lanze für die finanzielle Gebahrung der Konservativen gebrochen und es bewahrtete sich wieder einmal das Sprichwort, daß alte Liebe nicht roste. Einer der gewichtigsten Vorwürfe, welche die Liberalen gegen das konservative Regime erhoben, bestand bekanntlich darin, daß dasselbe unter chronischen Defiziten litt, und dieselben beseitigt zu haben, war der vornehmste Ruhmestitel der liberalen Partei. Nun hat sich das Blatt gewendet.

Das Kabinet des Herrn Bratianu steht vor denselben finanziellen Schwierigkeiten wie seinerzeit Herr Catargi und da ist es denn natürlich, daß Herr Carp sich angelegen sein ließ, diese Thatsache mit besonderem Nachdruck hervorzuheben. Das Organ der Junimisten, das in der letzten Zeit vollständig in das oppositionelle Fahrwasser gerathen ist, hat diese Thatsache noch weiter ausgepönbelt und prognostiziert bereits den bevorstehenden Fall der Liberalen. Nun, wir glauben, daß dieser Jubel ein wenig verfrüht ist, das liberale Kabinet hat so manche harte Stöße erlitten, ohne daß es aus dem Sattel fiel und so wollen wir denn hoffen, daß es Herrn Bratianu gelingen werde, auch die finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden. Es wäre dies um so mehr zu wünschen, da es sich hierbei nicht bloß um die liberale Partei, sondern was viel wichtiger ist, um das Wohl des Landes handelt. Aus diesem Grunde hegen wir auch den innigen Wunsch, daß Herr Carp sich diesmal als falscher Prophet erweise und wir sind überzeugt, daß der Führer der Junimisten Patriotismus genug besitzt, um auf die Bemuthung, daß er sich als weisichtiger Finanzmann dokumentirt, mit ruhigem Gemüthe zu verzichten.

Aus dem Parlamente.

Senatssitzung vom 12. April.

Das Indigenat des Herrn Jon Popazu wird votirt. Der Ministerpräsident, Herr Bratianu, bringt die Gesetzesvorlage über die Errichtung einer Poststation in Mamorniga ein. Der Senatspräsident theilt mit, daß mehrere Indigenate zu votiren seien. Es werden sodann die Indigenate der Herren N. Ghermanescu, M. N. Popoa, Costache Alinaşu, Ioan Fratulescu, Jakob Bratu, Hagi Ghiga Gaitani und Guiseppe Ceptoiu votirt, worauf sich der Senat auf Antrag des Präsidenten in die Sektionen zurückzieht, um die Gesetzesvorlagen in Erwägung zu ziehen, die noch nicht berathen worden sind.

Sitzung der Deputiertenkammer vom 12. April.

Auf der Tagesordnung steht das Projekt über die Ferien der Gerichtshöfe. Herr Poroincau interpellirt den Minister des Innern in Betreff der Gesuche, welche die Einwohner der überseemündigen Ortsgemeinden an den Minister des Innern gerichtet haben und verlangt, daß denselben anderer Boden angewiesen werde. Der Minister des Innern erklärt, daß er diese Gesuche der Petitionskommission zur Verdisichtigung empfehlen werde. Herr Vorch verliest die Vorlage über die Modifikationen, welche an dem Feriengesetze der Gerichtshöfe des Landes vorgenommen wurden. Herr Pallade bekämpft die vorgenommenen Modifikationen. Er bringt ein Amendement ein, welches an

empfehlte, die Ferien in der bisherigen Dauer zu belassen. Der Berichterstatter, Herr Vorch, vertheidigt die Vorlage unter dem Hinweis, daß überall die Ferien länger sind als bei uns, und daß die Erfahrungen, die man gemacht, die Verlängerung derselben nothwendig erweisen. Der Justizminister Herr Statescu tritt ebenfalls für die Vorlage ein, die geeignet ist, vielen Uebelständen abzuwehren und verlangt, daß der Art. 1 angenommen werde. Das Amendement des Herrn Pallade wird verworfen und der Art. 1 in ursprünglicher Fassung angenommen. Zum Art. 2 schlägt Herr Pallade ein Amendement vor, das angenommen wird. Das Gesetz wird in seiner Gesamtheit mit 52 gegen 10 Stimmen votirt. Die Budgete der Eporie der Civilspitäler und des St. Spiridonspitales in Jassy werden ohne Diskussion votirt. Ebenso wird die Vorlage betreffend den freien Transport des Militärs auf den Eisenbahnen angenommen, worauf die Sitzung aufgehoben wird.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 13. April.

„Boinga nationala“ führt aus, was man früher unter einer günstigen Handelsbilanz verstand und was man jetzt unter einer solchen versteht. Vor ungefähr 50 Jahren war das Postulat der Nationalökonomie die Aufhäufung einer möglichst großen Summe Waargeldes; der Export mußte somit den Import weit übersteigen. Dann kam die Freihändlerschule, welche die Mängel der Schutzpolitik beleuchtete und in den entgegengesetzten Fehler verfiel, nämlich zu behaupten, ein Land ist nur dann reich, wenn es mehr importirt als exportirt. Der nordamerikanische Nationalökonom Carey und der als Staatsmann und Finanzier gleich bekannte Goshen wiesen jedoch in trefflicher Weise nach, daß die Behauptungen der Freihändler nur theilweise richtig seien und nur auf solche Länder Anwendung finden, die das Uebermaß ihrer Einfuhr durch andere Vortheile wettmachen, wie die Ausrüstung ihrer Kapitalien im Auslande, Fremdenandrang etc. Rumänien befindet sich nicht in dieser Lage. „Telegraphul“ erklärt, daß das Organ der Jungkonfervativen mit Unrecht die Majorität des Parlamentes für die Unfruchtbarkeit der diesjährigen Session der gesetzgebenden Körper verantwortlich mache. Denn daß die Zeit verstriche, ohne daß ein Gesetz von größerer Tragweite zur Verathung gekommen wäre, haben nur die überaus zahlreichen Interpellationen der Oppositionsmitglieder verschuldet. Jeder Tag brachte mehrere solcher Interpellationen. Was Wunder, daß die Arbeiten der Regierung und der Majorität, gehemmt wurden!

„Romanul“ bespricht den von der Regierung ausgearbeiteten, von einer parlamentarischen Kommission revidirten und den Kammern vorgelegten General-Zolltarif, der diese Tage diskutirt werden soll. „Romanul“ ist mit den Hauptpunkten desselben einverstanden und hebt besonders hervor, daß die Zerealien, Vieh und alle andern Produkte Rumäniens bei ihrer Ausfuhr keinem Zoll unterliegen. Das Parlament werde in Balbe seine Meinung in dieser Frage abgeben müssen, welche die Grundlage bildet zum Wohlstande Rumäniens.

diesen Gefährtinnen froher Tage mochte es wohl sein? Aber gleichviel. Sie ordnete nur noch einige Kleinigkeiten des Anzuges und eilte dann hinab in das Besuchs-zimmer.

Die Fremde hatte es vorgezogen, stehen zu bleiben; ihr Schleier lag fest über dem blauen Gesicht, sie hügte die Hand auf einen Blumentisch, dessen purpurne Kamelien felsam abstrachen von der in dunkle Trauerkleider gehüllten Erscheinung und dem marmorweißen Antlit unter den Ersepalmen, die tief hinabschienen, als sollten sie die Trägerin von der rauhen Winterluft beschützen.

Wo hatte Jutta diese Augen gesehen? Sie stand in der Thür wie gebannt; eine plötzliche undefinirbare Angst schnürte ihr die Brust zusammen. Wer war das?

Von ihren Pensionsfreunden keine. Da sprach die Fremde einige höfliche Worte und nun zerris der Schleier, welcher Jutta's Erinnerung umhüllte. Vor ihr stand jene Frau, die sie einst in dem Zimmer der alten Lehrerswitwe gesehen, die, welcher Leo's Treue gehörte — sein Weib!

Nur schrecklich verändert war die Arme gegen ihr damaliges Aussehen. Jetzt schlug sie den Schleier zurück — ein kummervolles, von der Hand des Todes schon gezeichnetes Antlit sah dem jungen Mädchen entgegen.

„Gnädiges Fräulein,“ sagte eine leise sympathische Stimme, „weshalb erschrecken Sie so sehr?“

Jutta fühlte, daß all ihr Blut heiß zum Herzen drang. Beschalt kam Jene zu ihr? — Doch auf jeden Fall, weil die Kenntniß des einst Gesehene-n

Es war ihr unmöglich daran zu denken. „Bitte, sprechen Sie,“ behte es über ihre erbleichten Lippen. „Ich hoffe, daß Sie mir späterhin Gerechtigkeit widerfahren lassen werden, gnädige Frau.“

„Fragen?“ rief die Fremde. „Sie wissen also, wer ich bin?“

„Ich glaube, ja.“ Die Dame führte das Taschentuch an ihre Lippen.

„Ich bin recht berichtet, wie ich jetzt sehe — man sagt mir, daß sich Graf Thassilo um Ihre Gunst bewirbt — und ich finde es nur zu begreiflich, obwohl...“

Ein Schluchzen erklickte ihre Stimme; sie konnte nicht weiter sprechen.

„Romania libera“ erklärt, daß sie niemals der Regierung den Willen, Sparsamkeit einzuführen, abgeprochen hat. Das inaugurierte Sparsystem betrifft aber solche Dinge, bei denen man nur auf Kosten der Wohlfahrt des Landes sparen kann. Die finanzielle Lage wird jedoch auch dadurch nicht gebessert und die Befürchtungen des Herrn Carp sind nur zu gerechtfertigt. Gätte man zur Zeit auf die Mahnungen desselben gehört! Man wollte nicht und will auch jetzt nicht Mit einer unerschütterlichen Gleichgültigkeit sieht man den kommenden Dingen entgegen. Wem blühet denn das Herz für's Land?

„Ratiunea“ (opp.) bespricht die Art und Weise, wie die neuesten Steuergesetze, wie die Budgete der einzelnen Ministerien votirt wurden. Es ist ein wahrer Standaß zu sehen, wie das Parlament Alles erfüllt, was der Ministerpräsident anordnet. Man sorgt nicht einmal mehr dafür, daß wenigstens der Schein einer Kontrolle seitens des Parlamentes aufrecht erhalten werde. Obgleich die schlechte Finanzverwaltung der Regierung trotz zu Tage tritt, so stellt man sich doch so, als ob sie nicht existire. Aber es wird noch schlechter werden und die Schuld trifft dafür vor Allem diejenigen, die sich das gefallen lassen.

Ausland.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Graf Moltke, einer der besten Kenner unserer modernen politischen Zeitverhältnisse, hat wiederholt erklärt, daß dem Deutschen Reich für die Zukunft trotz der glänzenden Siege, auf die wir mit Stolz zurückblicken, noch recht schwere Stürme bevorstehen und daß der Tag kommen dürfte, wo wir abermals für unsere Existenz auf dem Schlachtfeld kämpfen müssen. Fast schien es, als sei dieser Pessimismus des größten Feldherrn der modernen Zeit durch die Kaiserbegegnung in Sterniwice und deren diplomatische Konsequenzen wenn nicht absolut haltlos, so doch stark zweifelhaft geworden. Jahrelang hörten wir immer wieder das Lied von der Triple-Allianz, von der Wiedergeburt der heiligen Liga und von andern ähnlichen schönen Sachen deklamiren. Angesichts der direkten Verhängung der drei Monarchen schien für Europa in der That das goldene Zeitalter des Friedens für lange, lange Jahre gesichert. Indessen ist die Tinte, mit welcher jener geheimnißvolle Pakt entworfen wurde, noch nicht ganz trocken, noch hat kein Ueingeheiltes das große diplomatische Rebus unseres Dejemiums genügend zu entziffern verstanden, da werden in den Spalten der russischen und deutschen offiziellen Presse bereits Stimmen laut, welche jenen herrlichen Sommernachtsstraum mit einem Male zerstoören. Die moskowitzische Regierungspresse hört nicht auf, gegen den westlichen Nachbar zu hegen und den großen Krieg der Zukunft, den bereits Stobeleff träumte, mit den Mitteln einer korrumpirten Publizistik vorzubereiten. Deutschland, das von dem nordischen Allirten bereits unzählige Male geprellt worden ist, Deutschland, das in loyalster Weise an dem Freundschaftsvertrag von Sterniwice festhält, wird von Stankow und der ganzen panславistischen Meute als der gefährlichste Feind Rußlands geschildert. Um sich gegen eine deutsche Invasion zu schützen, verlangen

Jutta trat plötzlich näher. „Graf Thassilo?“ wiederholte sie mit sonderbar vibrierender Stimme. „Graf Thassilo?“

Die Fremde nickte. „Er ist mein Mann — ich bin rechtlich mit ihm vermählt!“

Die Dame zog aus dem Muff eine Brieftasche hervor und bat durch eine Bewegung das junge Mädchen, dieselbe zu öffnen; sie schien völlig kraftlos, über ihre blassen Lippen drangen unaufhörlich rothe Tropfen.

Jutta bot ihr rasch etwas Wein, aber sie schlug die Labung aus, indem ihre Hand auf die Tasche deutete.

„Erst lesen!“ Das junge Mädchen öffnete ein Schloß und mehrere Papiere drangen ihr entgegen. Eins derselben berührte die Fremde mit dem Fingerring.

„Dies hier!“ Es war ein Dokument in englischer Sprache, ein Trauschein — Jutta sah es. „Thassilo, Graf von Arnstein und Emma Almalie Wolfram“ — sie las nur die Namen, nur den einen derselben, alles Uebrige zerfiel in nichts, galt nicht mehr als der Wind, der über die Welt fährt, gleichviel woher und wohin.

Es war nicht Leo, mit dem diese Frau in London eine heimliche Ehe geschlossen hatte — Gott, nicht Leo!

Ein Stich ging bei dem Gedanken an ihn durch ihr Herz. Die Scene in dem Zimmer der alten Frau erschien wie ein Zauberbild — damals sprach doch Leo mit der Fremden, er küßte das Kind.

Die arme Frau berührte schüchtern Juttas Arm. „Da Sie nun gesehen haben, daß ich keine verlassene Geliebte, sondern des Grafen rechtmäßiges Weib bin, liebes Fräulein — darf ich meine Bitte aussprechen?“

Jutta legte, vom plötzlichen Impuls getrieben, beide Arme um den Hals der Unglücklichen.

„Weinen Sie nicht so sehr, liebe Freundin, bitte, lassen Sie sich ganz ruhig mit einander sprechen — nehmen Sie vor Allem Hut und Mantel ab! Es müssen zwischen uns mehrfache Irrthümer ausgeglichen werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Ferikleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der letzte Arnsteiner.

Roman von W. Gösse.

23. Fortsetzung.

Der unglückliche Mann lachte wie ein Irrenniger. „Oh selbstkühnige Brut!“ rief er, „so seid Ihr Alle, Alle! — Aber wartet, meine Stunde schlägt.“ Mit diesen Worten stürzte er hinaus und rannte die Treppen hinab.

Jutta war blaß wie der Tod. „Großmama,“ rief sie, „wie konntest Du nur so ruhig bleiben? Der Mann drohte!“

„Mag er doch!“ Niemand kann mir die Verpflichtung aufbürden, mich um fremde Angelegenheiten zu bekümmern. Uebrigens hat es doch einen eigenen Reiz, Jemanden in solchem Zornesausbruch zu beobachten — es ist ein Schauspiel!“

Das junge Mädchen schweig; Großmama besaß kein Herz, sie mußte es ja längst.

Der Portier wurde herbeigerufen und obzwar er 40 Jahre im Dienste der Familie gestanden war, sofort entlassen. Dann lehnte sich die Gräfin in das Sopha zurück und bat ihre Enkelin, die Lectüre des Romans wieder aufzunehmen.

Draußen tanzten die Schneeflocken. Am Fenster las Jutta, ohne mit ihrer Seele bei dem Inhalte des Buches zu sein.

Später ging sie hinaus in den Park — Leo war ja nicht hier — und unter den alten Bäumen bis hinab zum Strande.

Auf der Straße begegnete ihr ein langsam gehendes Paar; Klaudia an Gerhards Arm. Die junge Braut war noch sehr blaß, aber jener Zug vornehmer abweisender Ruhe, jener stolze Zug ihres schönen Gesichtes schien nach der letzten Krankheit nur um so stärker hervorzutreten. Die beiden Damen begrüßten sich flüchtig, dann ging Jutta in das Schloß zurück, während Klaudia und Gerhard die Schiffe im Hafen besichtigten.

Das des Kapitäns lag jetzt beinahe segefertig. Nur noch etwas besseres Wetter mußte erwartet werden, dann konnte er seine Reise antreten.

Gerhard plauderte von dem, was er in fremden Ländern gesehen hatte, von dem Dienst auf der Flotte

und den Ausichten auf ein künftiges kaufmännisches Geschäft, das er zu gründen beabsichtigte — von Liebe sprach er nie.

Die zärtlichste, achtungsvollste Aufmerksamkeit umgab seine Braut; Klaudia sah in jeder Stunde, wie viel sie ihm galt, aber er sagte es ihr nicht; er blieb mehr Freund als Liebhaber.

Klaudia fühlte, so oft sie daran dachte, eine Unruhe, die ihr das Blut heiß zum Herzen trieb. Gerhard mußte, daß sie ihn nicht liebte; er wollte daher keine Geschenke nehmen, sondern warren, bis ihm das Höchste freiwillig geboten ward, er rang darnach, ihre volle Neigung zu gewinnen.

Es würde vergeblich sein — sie wußte es — in Ewigkeit vergeblich.

VI. „Gnädiges Fräulein, es ist eine Dame da, die Sie zu sprechen wünscht.“

Jutta sah auf. „Kennst Du sie, Fanny?“

„Nein, gnädiges Fräulein, sie kann nicht aus unserer Gegend sein und war auch bis jetzt nie hier.“

Jutta fürchtete im Stillen eine Wiederholung der gefrigen Scene; die Besucherin wollte höchst wahrscheinlich Geld erlangen.

„Bitte um den Namen der Dame, Fanny!“ Die Jofe ging, kam aber schon sehr bald achselzuckend zurück.

„Es hilft nichts, gnädiges Fräulein, die Fremde will ihren Namen nur Ihnen selbst nennen.“

Jutta zögerte immer noch. „Sieht sie denn aus wie eine Wittkellerin, Fanny?“

„Nichts weniger als das. Ihr Mantel ist von dem kostbarsten Stoff, welchen ich überhaupt jemals erblickt habe. Die Dame kann kaum älter sein als das gnädige Fräulein selbst, aber sie scheint sehr kränzlich oder traurig.“

„Eine meiner Genossinnen aus der Pension,“ dachte Jutta. „Eine Ueberfallung.“

Und laut befaß sie, die Dame in das Besuchs-zimmer zu führen. Großmama kam nicht früher als gegen Mittag zum Vorschein — es blieben also für das Wiedersehen noch einige ungeführte Stunden.

„Bringe Chocolade und etwas Kuchen!“ rief sie noch dem davongehenden Mädchen nach.

Eine angenehme Aufregung hatte sich ihrer bemächtigt. Welches von diesen jungen, heiteren Wesen,

sie vorerst die Ausweisung aller in Rußland lebenden Deutschen und ähnliche Maßregeln gegen den deutschen Export. Man kann es der Nordd. Allg. Z., welche ja die Stimmung des Reichstages wieder spiegelt, nicht verdenken, wenn sie wegen dieser unaufrichtigen Anpassungen etwas drohsich auf den preussischen Reichstag schlägt und die kriegslustigen Herren in gebührender Weise vorwarnet. Sie sind weit entfernt, das offiziöse Wetterleuchten diesseits und jenseits der Reichel allzu tragisch zu nehmen. Große Ereignisse werfen indessen gewöhnlich ihre Schatten weit voraus und es wird nachgerade Zeit, daß wir uns mit dem Gedanken an eine blutige Auseinandersetzung vertraut machen. Vorläufig freilich ist eine mehr als diplomatische Kollision noch nicht zu befürchten. Allein die Gelegenheit macht Diebe, und Deutschland wird gut thun, nicht nur im Westen, sondern auch im Osten auf der Hut zu sein!

Friede zwischen Rom und Berlin. Der Culturkampf in Preußen ist beendet. Leo XIII. hat dem Kaiser des Deutschen Reiches eine goldene Brücke gebaut und Fürst Bismarck hat diese Brücke betreten; er hat, auf den Vorschlag des Vaticans eingehend, gegen das Zugeständnis der dauernden Anzeigepflicht, der Curie die künftige Revision, der ohnehin dürftigen Rudimente der Mai-Gesetze zugesagt. Damit erscheint das letzte Hinderniß der Verständigung beseitigt und der Friede zwischen Berlin und Rom thatsächlich abgeschlossen. Die Ratifikation dieses Friedensschlusses durch die preussischen Kammern, hat unter den obwaltenden Verhältnissen fast nur die Bedeutung einer Formalität, denn daß diese trotz der mannigfachen Bedenken, insbesondere der Konserverativen, die preussisch-römischen Abmachungen widerstandslos und vollinhaltlich genehmigen werden, kann als ausgemacht gelten. Rom kann jedenfalls zufrieden sein. Es hat mit den jüngsten Berliner Ergebnissen eine Probe seiner Lebens- und Widerstandskraft abgelegt, wie sie die an politischen und diplomatischen Triumpfen so reiche Geschichte der römischen Kirche kaum glänzender aufzuweisen hat.

Die irischen Vorschläge Gladstone's scheinen für den „guten alten Mann“ verhängnisvoll werden zu wollen. Selbst die „Ball Mall Gazette“, welche sonst für eine Home Rule für Irland eintritt, erklärt sehr entschieden, daß Gladstone's Home Rule-Plan absolut unmöglich und unannehmbar sei, da die Entfernung der irischen Mitglieder aus dem englischen Parlament die Einheit des Reiches zerstört und der sicherste Schritt zur Loslösung Irlands wäre. Die großen englischen und schottischen Journale sprechen sich ausnahmslos feindselig gegen die Vorlage aus, die parnellischen Journale triumphiren. Die liberalen und konservativen Blätter sagen vorher, England würde den Tag bereuen, an welchem ein solcher Plan angenommen werden könnte. Wie die „Times“ melden, habe außer dem Kaiser für das Herzogthum Lancaster, Henage, auch der Arbeitsminister Carl of Morley um seine Entlassung nachgedacht. Auch aus Kreisen der obersten Hoheitswürden sollen Entlassungsgesuche bevorstehen.

Von der Balkan-Halbinsel kommt wieder eine unheimliche Nachricht. Das Gerücht, daß zwölf Bataillone Montenegroer nach einem hitzigen Gefechte mehrere Dörfer auf türkischem Gebiete okkupirt haben, bestätigt sich allerdings in dieser Form nicht. Wichtig ist jedoch, daß 2500 Montenegroer vor Kurzem zwei Dörfern in der Nähe von Golashin besetzt haben und daß bei dieser Gelegenheit zwischen den Montenegroern und den Einwohnern mehrere Schüsse gewechselt wurden. Die Porte hat ihren Agenten in Cetinje beauftragt, von der türkischen Regierung Erklärungen über diesen Vorfall zu fordern. Letztere hat den Vorfall als ein Mißverständnis bezeichnet und sofort die Räumung der beiden türkischen Dörfer angeordnet, die auch schon thatsächlich vollzogen wurden.

Neue Gefahren für die Türkei. Auch an der persischen Grenze drohen der Türkei neue Gefahren. Aus Teheran ist in Teheran ein Telegramm eingegangen, welches dem Generalgouverneur von Azerbidschan anbefiehlt, so schnell als möglich 10,000 Mann Truppen nach Uremia zu entsenden. Nöthigenfalls soll er sich selber dahin begeben. Gerüchweise verlautet, daß die Türkei Truppen an der persischen Grenze zusammenziehe.

Die Arbeiter-Unruhen in Belgien. Brüssel, 10. April. In den letzten Tagen ließ die Regierung eine Reihe Hausdurchsuchungen bei bekannten Anarchisten vornehmen, unter Andern bei Alfred Defuisseaux, wo mehrere anarchische Schriften mit Beschlag belegt wurden. Die Strafen sind überall neuerlich im

Die Ahnfrau im Kasten.

Ich trat sachte in dem prächtigen Salon, stellte den silbernen Leuchter auf den großen Tisch, der die Mitte des weiten, hohen Raumes einnahm, und blickte mich, das Armband zu suchen, das ich an dieser Stelle verloren haben mußte. War ich doch den ganzen Abend in diesem Armstuhl vor dem Beethisch hier gesessen und hatte unbewußt mit dem goldenen Reif gespielt, während ich mit dem Schloßherrn, dem alten Hagestolz auf Rabenstein, um nahen und fernem Bekannten plauderte und meine Mutter unermüdet Patience legte. Leise rühte ich den Armstuhl, um zu sehen, ob der verlorene Gegenstand nicht darunter liege. Da ließ sich ein knisterndes Geräusch vernehmen, als wenn die Parquetten des Fußbodens unter einem menschlichen Tritt gekauert hätten. Erschrocken richtete ich mich auf. Die miternächtliche Stunde machte mich nichts weniger als müthig. Spähend ließ ich meinen Blick über die kostbaren orientalischen Teppiche gleiten, welche die Wände bekleideten, guckte in die hell dunklen Winkel, welche die geschnittenen Schränke zu beiden Seiten des Einganges bildeten und unterzog auch die Fensterhänge einer scharfen Untersuchung, fand aber Nichts und Niemand. Ich begann mein Bracelet von Neuem zu suchen. Da knarrte es wieder und diesmal erschrak ich noch mehr, denn das Geräusch drang ganz deutlich aus dem Schrank vor dem rechten des Ausganges, in welchem die Ahnfrau des Rabenstein'schen Geschlechtes stand: eine lebensgroße Wachsfigur in schwarzem Sammtkleid, über welche die weiblichen Bekannten des Schloßherrn ein gelindes Grauen empfanden.

Auch mich hatte der Schloßherr heute vor jenem Schrank geführt, um mit den Worten: „Eine Curiosität meines Schlosses“ die mittlere der drei Thüren zu öffnen und mich ganz unvorbereitet vor das unheimliche Frauenbild zu stellen. Ich hatte am Tage Schrecken und Mißbehagen tapfer verborgen, allein jetzt, da es sich in dem Ahnenstuhle regte, ward es mir sehr seltsam zu Muth. Und es kam noch schlimmer. Während meine Augen starr nach dem Kasten blickten, that sich eine der Seitenthüren langsam auf und der Kopf der Ahnfrau streckte sich hervor, um blitzschnell wieder zu verschwinden.

Es waren dieselben rabenschwarzen Haare, die

Zunehmen. Die meisten Kohlenbergwerke in der Gegend von Charleroi, wo bereits Ruhe herrschte, mußten wegen bedrohlicher Haltung der Arbeiter, die Arbeit wieder einstellen. Zu Ninove stricken alle Spinner, selbst die Stadt Gent hat bereits ihren Strick, da die Fabrikarbeiter die Arbeit einstellen. Aus Roug und Billy kommen Forderungen wegen Verstärkung der militärischen Besatzung. Man begt große Befürchtungen.

Tagesneuigkeiten.

Tageskalender.

Mittwoch, den 14. April (2. April) 1886.
Röm.-kathol.: Eubertus. — Protestanten: Eubertus.
Griech.-kathol.: Titus.
(Witterungs-Bericht) vom 13. April. Mittheilungen des Herrn Frau, Dittler, Vittoria-Strasse Nr. 80. Nachts 12 Uhr + 5, früh 7 Uhr + 7, Mittags 12 Uhr + 11. Neumoon. Barometerstand 769. Himmel regnerisch.

Seine Majestät der König hat gestern zahlreiche Personen in Audienz empfangen.

Ministerrath. Heute abends um 6 Uhr wird unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Herrn J. C. Bratiani ein Ministerrath stattfinden.

Der russische Gesandte in Bukarest, Fürst Ducomsoff, wird sich dieser Tage nach Livadia begeben, wo selbst sich jetzt der russische Kaiser aufhält.

Indigenate. Der Senat hat gestern die Indigenate folgender Herren votirt: B. Polzer, Sc. Lacinski, Nanu Gherman, Kapitän Gorea, Alfred Dauch, B. Perjoiu, G. Naciu, B. Margineanu, Kapitän St. Dumitru.

Der Vizepräsident der Kammer, Herr Jon Campineanu, ist von seiner Reise ins Ausland zurückgekehrt.

In der Kammer wurde gestern das Projekt des autonomen Zolltarifs sowie der Bericht des Herrn Lupulescu über dasselbe vertheilt.

Der Primar Herr Fleoa hat bekanntlich angeordnet, daß der Fleischverkauf in den Straßen mit dem 1. April aufzuhören habe. Gleichwohl findet derselbe noch immer statt. Daß die Kommunalpolizei nicht intervenirt, läßt sich dadurch erklären, daß die Verkäufer an das Ministerium des Innern wegen Aufhebung des Erlasses des Primars petitionirt haben.

Der Gemeinderath hat beschloffen, daß am 20. April als am Todestage C. A. Rosettis an dem Geburtshause desselben eine Gedentafel in feierlicher Weise angebracht werde. Herr Stord wurde mit der Ausführung der Gedentafel betraut.

Credit fonciar urban. Ueber den Unterschleif in diesem Institut bringt der „Monitor official“ folgendes Communiqué: Der Kassier des Credit fonciar urban von Bukarest, hat das in ihn gesetzte Vertrauen mißbraucht und Geld unterschlagen. Die Untersuchungen ergaben ein Defizit von 98.000 Lei, wovon 71.500 Lei in Pfandbriefen, der Rest in Baaren. Die Direktion, das Opfer dieser Veruntreuung, hat die Konsequenzen dieser That getragen, und aus eigenen Mitteln 64.500 Lei in Pfandbriefen deponirt, welche vom Kassier bei der Banque de Roumanie für die Summe von 52.000 Lei erlegt waren. Was die Summe von 7100 Pfandbriefen betrifft, so werden Maßregeln zu deren Degargirung getroffen werden, sobald die Personen bekannt sein werden, bei denen sie deponirt, oder an welche sie verkauft sind. Bezüglich des fehlenden Baargeldes wird sich die Gesellschaft als Zivilparthei konstituiren und die Schuldigen gerichtlich verfolgen. Um für die Zukunft die Wiederholung derartiger Fälle zu vermeiden, hat der Verwaltungsrath ernste Maßregeln ergriffen, wornach der Kassendienst eine Veränderung erfahren und eine tägliche Kontrolle eingeführt wird. Die „Independance roumaine“ schreibt über diesen Fall folgendes: Man versichert, daß das konstatirte Defizit beim „Credit fonciar urban“ die Höhe von 270.000 Lei erreicht habe. Herr General Cernat soll demissioniren wollen, wir hoffen, daß man ihn daran verhindern werde. Der General sollte wissen, daß man die Schlacht nicht verlassen darf, wenn das Feuer eröffnet wurde. Seine Klugheit ist bekannt; wenn er aber sich von aller Verantwortlichkeit befreien will, möge er eine Generalversammlung der Aktionäre des „Credit fonciar urban“ einberufen.

Auf dem kirurgischen Kongresse, welcher am 19. April in Berlin eröffnet werden wird, wird Rumänien durch Herrn Dr. Severeanu vertreten sein.

Herr P. Popovits, der ausgezeichnete Baritonist, welcher sowohl bei Rumänen als auch bei Deutschen im besten Andenken steht, ist aus Wien hier eingetroffen und wird einige Tage in Bukarest verweilen. Derselbe ist bekanntlich an der Hofoper in Wien engagirt. Vielleicht werden wir das Vergnügen haben, den liebenswürdigen Sänger auch hier zu hören.

Jelben kostbaren Spitzen auf dem dunklen Sammtkleid, dieselben feinen Züge, nur die Wangen waren in Gluth getaucht, die Lippen frisch und rosenroth, die Augen tiefersinnig.

Ich lächelte und entfernte mich langsamen Schrittes, um ein Paar Gemächer zu durchschreiten, die unsere Schlafkammer vom Salon trennten.

Da meine Mutter eingeschlafen war, brauchte ich von der Erscheinung nicht zu sprechen. Ich dachte mir das Erlebnis als Etwas, das mich nichts anging, aus dem Sinne zu schlagen, aber es wollte mir nicht gelingen. Das schöne, durchgeistigte Gesicht der Erscheinung schwebte mir vor den Augen und ließ mich nicht schlafen.

Den Rücken gegen das Zimmer gelehrt, setzte ich mich an eines der Fenster und schaute in die mondhele Berglandschaft hinaus. Wie schön aber auch der Anblick war, ich sah ihn kaum. Vor meinen Augen stand die Ahnfrau im Schrank und meine Gedanken ließen sich nicht von ihr losreißen.

Wer war sie? Was war sie? Ein Liebchen? Eine Tochter?

Der Schloßherr, ein Oesterreicher von Geburt, der sich unter Sultan Abdul-Medschid Rang und Vermögen erworben, war unvermählt geblieben, zum Aergern von nicht wenigen heirathslustigen Wittwen und Jungfrauen. Diejenigen Damen, welchen es unbegreiflich war, wie er ihren Reizen und Lockungen hatte widerstehen können, suchten sein Benehmen durch die Behauptung zu erklären, daß er nicht heirathen dürfe. Um in der Türkei sein Glück zu machen, sei er Mohamedaner geworden, habe irgendwo im Orient vielleicht einen ganz heimlichen Harem zurückgelassen, den er nach altem Brauch und Herkommen der Moslim nicht in die Länder der Glauben mitnehmen konnte, und sei nun verurtheilt, trotz eines Viertelbüchenden Frauen sein Leben in der Einsamkeit zu verleben.

Wer aber Malek Pascha genauer kannte, mer in seine feurigen Augen blickte und sein verrätherisches Lächeln gesehen, wenn er mit gesenkten Lidern gedankenvoll vor sich hinsah, mußte, daß es dem Hagestolz an Herzensglück nicht mangelte, obwohl er die manchen Menschen so verhängnisvoll erscheinenden Bierziger überstrichen hatte.

Wenn ich auch den Pascha schon lange kannte, hatte ich doch an jenem Tage Schloß Rabenstein zum ersten

Vom Goldspitale. In der ersten Hälfte des April wird die Abtragung des Goldspitals beginnen. Die Leichen, welche gerichtliche Untersuchungen unterworfen sind, werden in das Brantovanhospital transportirt werden.

Von einer Dame aus Bukarest geht uns folgende Zuchrift zu: „Gedreht Herr Redakteur! Sie bringen allwöchentlich Berichte über das Wetter, deren Zweck ich nicht wohl begreifen kann. Ob es regnet, ob es schneit oder aber, ob es schön ist, das sehe ich selber und brauche das nicht aus dem „Tageblatt“ zu erfahren. Und wie es mir geht, so geht es auch den andern Lesern. Hochachtungsvoll L. B.“ Darauf haben wir zu antworten, daß diese Berichte wohl mehr für Damen, nicht aber für Sie, schöne Leserin, geschrieben werden. Dieselben sind für unsere Abonnenten in der Provinz und im Auslande berechnet, von denen sich der eine oder der andere doch dafür interessieren dürfte, wie das Wetter in Bukarest ist. Ist Ihnen dieser Grund triftig genug?

Selbstmordversuch. In Jassy stürzte sich ein jüdisches Mädchen namens Lea Gelsstein aus dem Fenster auf die Straße. Glücklicherweise verlegte sie sich nur unbedeutend und wurde in ohnmächtigen Zustande in die elterliche Wohnung hinausgetragen. Außerordentlich fand man bei ihr eine Phosphorlösung. Die Ursache des Selbstmordversuches soll der Umstand gewesen sein, daß ihr Verlobter juridictretren war und die Verlobung rückgängig gemacht hatte.

Ward aus Anvorsichtigkeit. In der Kommune Danulesti erklärte der dortige Einwohner Kapadatu Juon seinem Freunde Niculae Ghinicele die Behandlung eines Keudoloers, in der Meinung, dieser sei angeladen. Als er aber am Stecher zog, entlud sich die Waffe und die ganze Ladung drang in den Leib des Ghinicele. Der Bedauernswerthe wurde sofort unter ärztlichen Schmerzen in ärztliche Pflege gebracht, erlag aber schon am anderen Tage seinem Leiden.

Veruntreuung. Der Steueremittler Stefan Blabescu aus Buzeu wurde, wie „Univerul“ meldet, verhaftet, weil er Steuergelder in der Höhe von 3400 Lei unterschlagen hatte.

Ein heiterer Seelforger. Der Pfarrer Cofache in der Kommune Uricesti trat am letzten Sonntage nach dem Gottesdienste aus der Kirche, um sich rah Hause zu begeben. Damit ihm der laue Weg aber nicht lästig werde, verließ er ihn sich dadurch, daß er dem ihm begegnenden Bauern Simion Bolboceanu einige wohlhabendome Dreifüßen verleihte und ihn mit einem dicken Stod so arg durchprügelte, daß der Bedauernswerthe mehrere Verletzungen im Gesichte und am Kopfe erlitt. Gegen den hochwürdigsten Herrn ist die polizeiliche Anzeige erstattet worden.

Sächsische Universitäts-Deputirte. Aus Kronstadt wird uns berichtet: Heute fanden die Wahlen der sächsischen Universitäts-Deputirten statt. Gewählt wurden Adolf Jay und Josef Jilsch, Redakteur der „Kronstädter Zeitung“.

Zur Durchführung des Mittelschulgesetzes. Aus Hermannstadt wird geschrieben. Jene Mittelschulen, die den Anforderungen des Gesetzes nicht entsprechen, sind in halbjährigen Terminen dreimal zu ermahnen, und wenn dies nichts fruchtet, ist ihnen das Defensivrecht zu entziehen. Die erste Ermahnung haben bisher sieben Mittelschulen erhalten.

Moderne Frauenwerke. Wien, 9. April. Die Herren der Schöpfung haben nicht so ganz Unrecht, wenn sie es den Frauen verargen, daß diese so häufig die Hand nach Feder oder Pinsel austrecken. Woju diese Ausflüge in fremde Domänen? Besitzen wir doch ein zierliches Instrument, das nie und niemals in der Gewalt des Mannes sein wird und mit dem sich die herrlichsten Wunder schaffen lassen. Spiz und zierlich, eine echte Frauenwaffe — die Nadel. Sie bannt, vom neuesten Geiste befeelt, nun herrliche Gemälde auf Seide und Leinen; was sie ausstiftet, es sind nicht einfache Handarbeiten, nein, poetische Werke des weiblichen Geschmacks. Die Ausstellung weiblicher Arbeiten des Oesterreichischen Museums bietet hierfür den Beweis. Da sehen wir ein Stück altdentscher April, die matten, leuchtigen Stickereien unserer jüdischen Ainen, all' die traulich anheimelnden Tischtücher, Servietten, Credenztücher, Draperien, die eine Laune aus Jahrhunderten langem Schläfe wieder ersehen ließ, um unsere Wohnräume damit zu schmücken. Wahre Kunstwerke haben die Schülerinnen des Wiener Frauen-Erwerbsvereines geliefert. Da malten, das heißt stichten geschickte Hände in indischer Manier, so treu, so herrlich nach den Originalen, daß man unwillkürlich nach dem schlanken Hindu-Mädchen Umschau hält, welches hier als Lehrmeisterin fungirt. Gleich daneben zwei herrliche Klavierdecken, würdig, den Flügel Rabinkin's zu schätzen, ein arabisches Arabeskenmuster erglänzt auf hellem Grunde, die gluthängige

Male gesehen. „Wenn Sie nach Europa kommen,“ sagte er wiederholt in Kairo, „müssen Sie mich auf meinem lieben alten Schloß besuchen.“

Ich versprach es, aber lange war es mir nicht möglich, meine Zusage zu erfüllen. Endlich führte mich der Zufall in die Nähe von Rabenstein, und da verstaunte ich nicht, den verprochenen Besuch abzustatten.

Der Pascha führte uns selbst in seinem interessanten Schloß umher. Als wir von unserem Rundgange in den Salon zurückkehrten, fragte mich der Schloßherr, halb lächelnd, halb ärgerlich, indem er vor jenem Renaissance-Schranke stehen blieb: „Tragen nicht auch Sie Verlangen darnach, meinen Harem zu sehen?“ „Gewiß, Excellenz. Wo ist er?“ fragte ich.

„Da,“ sagte er, öffnete behend die Thüre des Kastens und deutete auf die Ahnfrau.

„Die ipult zuweilen im Schloß herum,“ fuhr er fort. „Fürchten Sie sich daher nicht, wenn Sie nächtligerweise ein Geräusch hören sollten. Die Ahnfrau kann sich nicht darüber trösten, daß das alte Freifräulein, die Letzte ihres Geschlechtes, den Rabenstein einem Bürgerlichen überlassen hat. Aber seien Sie ohne Sorge, sie thut Niemandem etwas zu Leide.“

„O, ich hege keine Angst vor Gespenstern,“ behauptete ich dreist.

„Ich möchte Ihre Kourage nicht auf die Probe stellen, Fräulein Christine,“ meinte er.

Es war schon spät, als ich die Fenster schloß und mein geräumiges Himmelbett aufsuchte.

Die Thüren in Rabenstein hatten weber Schloß, noch Kiegel. Als ich das Stubenmädchen über diese sonderbare Gemüthlichkeit befragte, lagte sie und meinte, auf dem Lande schlafe man immer bei unverschlossenen Thüren.

Den Blick unverwandt auf die Seitenthüre gerichtet, welche nach dem Salon der Ahnfrau führte, lag ich schlaflos in den Kissen. Die Kerzen, die den ganzen Abend gebrannt hatten, erloschen allmählig, der Vollmond schien hell durch die Fenster und wos sein geheimnißvolles Lächeln. Auf einmal war es mir, als regten sich die beiden geharnischten Ritter, die auf hohem Sockel an der Seitenthüre Wache hielten. Ich blickte schärfer hin, bis Alles vor meinen Augen verschwam. Da ging die Thüre, die ich so lange mit den Augen gehütet, geräuschlos auf und die Ahnfrau schwebte

Frau, die es zuerst eronnen, ahnt wohl nicht, wie weit der Weg, den es durch die Welt nehmen werde. In leuchtenden Goldtönen erstrahlen die chinesischen Stickereien, die unter der Aufsicht der Frau Emilia Bach ausgeführt worden, doch ehe die Besucherinnen in die Myrtarien der Points eingedrungen, hat ein in Weiß, Gold und Rubinen schimmernder Kasten sie von den Studien abgezogen. Er birgt einen vollständigen Prielesterornat, den die Barmherzigen Schwestern zu Agram exponirt. Preis 3000 fl. — zur Stunde noch unverkauft. Unsere Merikalen betätigen ihre frommen Gefinnungen, wie es scheint, lieber durch Worte als durch Thaten. Von sündigem Welgeiste befreit ist die Exposition eines belantem Wiener Stidereigeschäftes: hier leichtfertige Stahlspitzen für eine Toilette, dort Spiel- und Schmucktaschen, Alles in sinnigster Ausführung. Neben der kunstvoll gefickten Frauenwäsche, die vierzehn- bis fünfzehnjährige Mädchen der Arbeitsschulen des Wiener Frauen-Erwerbsvereines für die Frau Erzherzogin Marie Thier geftickt, macht ein der Kronprinzessin gehöriger Schildkrottscher Aufseher. Die einzelnen Blätter sind in spanischer Technik mit blauen Farben und Goldblitter gehalten. Im ersten Stockwerke des Hauses haben die Provinzen kleine Niederlassungen etabliert; da leuchten milchweiß, gleich ländlichen Idyllen, die kunstvoll gearbeiteten Brautrücher, Mieder, Hemden der slovenischen Bäuerinnen, die mit Vorliebe weiß und schwarze Seidenfäden durch grobes Binnen führen. Hier präsentiren sich kroatische Teppiche (Gausweberei) in schier unvermiltlicher Dauerhaftigkeit, dort glitzert ein Pfirsichthut, gelbe Seide und Zlitter auf Weiß, die naive Arbeit einer slovenischen Bauernidme. Von raffiniertem Pracht ist ein slovenisches Burtschenhemd. Wie beständig muß „sie“ ihn geliebt haben, um so mühevollen Arbeit nicht zu scheuen. Unter den bösnischen Jünglingen scheint große Eleganz zu herrschen, da sehen wir goldbestickte Westen, bunte Kappen, Hemden, Schuhe. Für den Ankaufpreis eines solchen Staates kleidet sich ein bescheidener Wiener bequem einige Jahre hindurch nach der neuesten Mode. Ungarn hat mit französischer Pflanterie ausgeführte Leibwäsche, elegante Lederstidereien zu uns gefendet und um die nationale Spezialität zu wahren, auch bunte Schürzen, grell gearbeitete Lächer exponirt. Gerabuzo rührend ist die Ausstellung unserer Volks- und Bürgerfchulen. Nichts Buzigeres als diese „ersten Strümpfe“, die da, ein deutliches Zeichen menschlichen Fortschrittes, zu sagen scheinen: „Jede Nadel ein Abzug kindlicher Freiheit, ein Anfang der allerschmerzlichen Bildung“. Die Prager Fortbildungsschulen haben in genialer Manier hundertjährige Altarplatten nachgeftickt, die Prager Urulinerinnen reizende Camillen-Ornamente aus dem einfachen Materiale weißer Zadenwürden und gelber Wolle imittirt. In der Vorhalle demonstirt eine Dame in anregender Weise den Gang des Geschmacks in Sachen der Handarbeit durch die letzten fünfundsünfzig Jahre. Es ist ganz merkwürdig, allein keine Einzige der nach Tausenden zählenden Besucherinnen wollte sich erinnern, die Urarbeiten jemals gesehen zu haben. Fünfundsünfzig Jahre! — das ist ein Alter, welches kein Frauengedächtniß erreicht.

Ein Viertelmillion-Polstiebstahl in Berlin. Die Kriminal-Polizei forcht nach den Urhebern eines großen Polstiebstahles. Aus einem Briefepaket wurde in der Nacht vom 30. März ein an ein Berliner Bankhaus gerichteter rekommandirter Brief gestohlen, welcher Effekten im Werthe von einer Viertelmillion Markt enthielt. Die Nummern der vermissten Papiere sind bisher unbekannt.

Eine nihilistische Druckerei. Ende März wurde in Dorpat eine nihilistische Geheimdruckerei aufgefunden, welche sich — jedenfalls schon längere Zeit — in der oberen Etage des Hauses Bokomow (am großen Markt) befand. Ein in der mittleren Etage desselben Hauses wohnender Arzt, Dr. Dehio, Assistent an der Klinik, hörte seit einiger Zeit Nachts ein verächtliches Klopfen über sich, welches sich durch seine Regelmäßigkeit auszeichnete und Aehnlichkeit mit dem Geräusche einer sich in Thätigkeit befindenden Druckerpresse zu haben schien. Er machte schließlich über seine Wahrnehmung dem Dorpater Genarmen-Obersten Mittheilung und bei der infolge dessen angeordneten Hausdurchsuchung fand man eine vollkommen eingerichtete Druckerei vor. Fünf Studenten wurden verhaftet. Sie leisteten keinen Widerstand.

Das Festbanket des österr.-ung. Kasinos.

Wenige Stunden nach dem glänzend verlaufenen Eröffnungsfeste versammelte der unermüdete Schöpfer des österr.-ungar. Kasinos, Herr Legationsrath von und zu Eisenstein abermals die österr.-ungarische Kolonie, um bei einem gemüthlichen Festessen die Kasinotalitäten einzumischen. Dieser Einladung waren zirka 80

herein. Raschen Schrittes trat sie an mein Lager, legte ihre Rechte, die lebenswarm war, auf die meine und sagte in gedämpfem Tone: „Sie wachen noch, liebe Christel, nicht wahr? Sie finden wohl keinen Schlaf, weil Sie nicht begreifen können, wie ich zur Ahnfrau von Rabenstein geworden. Das sollen Sie gleich erfahren. Oder wird mein Fräulein Ihre gute Mutter nebenan vielleicht im Schlafe hören?“

Ich starrte mit weitgeöffneten Augen in das Gesicht der Ahnfrau. Du lieber Himmel! Das war ja die schöne tugendtholze Gräfin K., von der es in unseren Kreisen hieß, sie sei des weltlichen Treibens überdrüssig geworden und habe sich in ein Kloster zurückgezogen! „Kennen Sie mich nicht mehr, theure Christel?“ fragte sie, „Sie hatten mich einst doch so lieb?“

Das war in der That der Fall gewesen. Ich hatte die geistvolle, schöne, warmfühlende Frau in mein Herz geschlossen und es that mir aufrichtig leid, daß ihr Mann ein nichtswürdiger Mensch gewesen, daß sie in der Wittwenstunde keinen Ersatz für ihre unglückliche Ehe zu finden schien. Ich wollte der Gräfin sagen, daß ich ihr unandelbar ergeben sei, aber etwas schürte mir die Kehle zu. Da ich nicht sprechen konnte, drückte ich die weiche kleine Hand, welche meine Rechte noch unspannt hielt.

„Haben Ihnen Staunen und Ueberraschung die Sprache geraubt, Christel? Soll Ihr Händedruck mir zeigen, daß Sie noch die Alte sind?“ fragte sie und fuhr, als ich stumm nicht, zu sprechen fort, indem sie sich vertraulich auf den Bettrand setzte: „Gottlob! Ich fürchte schon, daß Sie kein Verständnis mehr für ein liebes Frauenherz hätten, daß Sie zu den Deuten gehören, die den Stab brechen über Diejenigen, welche, von grenzenloser Liebe befeelt, kein anderes Gesetz erkennen, als die Wünsche und den Willen des Mannes, dem sie angehören. Diese Hingebung, dieses Aufgehen in dem Wesen des Geliebten gewährt ein unaussprechliches Glück. Wer es genießt, verlebt in süßer Weltvergessenheit seine Tage und denkt nicht daran, ob er recht oder unrecht thut. Man fragt sich nur in klaren Augenblicken mit bangem Herzen, ob es aus dem schönen Traun ein Erwachen gibt und flieht zum Himmel, ewig so weiter träumen zu dürfen. Gott bewahre mich vor einem Leben ohne ihn! In Ihren Augen steht eine Frage, Christel? Sie möchten wohl wissen, warum meine Liebe, wenn sie so unermüthlich

Berlin, 12. April. Das Herrenhaus hat die Dis-
kussion der Kirchensteuervorlage begonnen. Fürst Bi-
marck drang auf die Annahme, damit Friede mit der
katholischen Kirche gemacht werden könne.

London, 12. April. Die erste Lesung des Glad-
stone'schen Projektes in Betreff Irlands dürfte im Un-
terhaufe erst morgen beendet werden. Lord Randolph
Churchill hat in lebhafter Weise das Projekt ange-
griffen. Derselbe erklärte, er bedaure es, daß es nicht
geploggen sei, ein Projekt in erster Lesung zu ver-
werfen. Die Kammer werde dies jedoch in zweiter
Lesung sicherlich thun.

Rom, 12. April. Die Gerüchte über die Auf-
lösung der Kammer und über Anordnung von Neuwahlen
scheinen sich zu bestätigen.

Belgrad, 12. April. Der Minister des Aeußern,
Herr Franjovic wird Donnerstag nach Rom reisen,
um dem Könige Humbert sein Abberufungsschreiben zu
überreichen.

Athen, 12. April. Eine große Volksmanifestation
sah gestern, nachdem das Votum der Kammer bekannt
wurde, statt. Herr Delianis hielt bei dieser Gelegen-
heit eine kriegerische Rede, in welcher er die vom Ka-
binete verfolgte Politik vertheidigte, Ruhe und Achtung
der entgegengesetzten Ansichten empfahl und der Öff-
nung Ausdruck gab, daß die Mächte nachträglich aner-
kennen werden, daß die Reviditionen Griechenlands
legitime und in keinerlei Widerspruch mit den Inter-
essen Europas seien. Die Rede des Herrn Delianis fand
einen außerordentlichen Beifall.

Prolog
zur Eröffnungsfeier des österreichisch-ungarischen Kasino's
in Bukarest, am 10. April 1886, gedichtet und gesprochen von
Fr. Bergamenter.
Kasino, heimatlicher Ort,
sei uns gegrüßt herzlich!

Ist, auf Schleichwegen geht? Ach, Christel, es ist nicht
so leicht, vor aller Welt zu bekennen, daß man nur
eine Geliebte ist. Der Gedanke, daß man anders als
sonst mit ihr reden und denken würde, war mir un-
erträglich. Ich sagte, daß ich mich von der Welt zu-
rückziehen wolle, und verschwand im östlichen Thurm
von Schloß Madenstein. Ein geheimer Gang, der in
den Schrank der Anfrant mündet, verbindet meine
Wohnräume mit den seinen. Wie viele Mogen im
Laufe der Jahrhunderte diesen Liebesweg schon gegang-
en sein! „Wohl auch für ihn“, sagte sie mit einem
leisen Seufzer. „Zwar schwört er mir, daß ich die
Erbin und die Letzte sei, aber ich kenne die Männer
zu gut, um solchen Schwüren Glauben zu schenken.
Gleichviel! Ich genieße die selige Gegenwart und sehe
lachend einer frohen Zukunft entgegen. Er ist nicht
der Mann, echte Liebe mit Unlust zu lohnen. Weil
ihn in seiner Jugend ein schönes treuloses Weib hin-
terging, wurde er den Frauen gegenüber mißtrauisch,
glaubte keiner, spielte mit ihnen, wie mit ihm einst
gespielt worden. Aber für volle Liebe, volle Umgebung
verpach er mir volle Liebe, volle Treue. Ich hoffe,
darauf nicht nur vor Gott, sondern auch vor der
Welt seine Frau sein zu dürfen. Nun, schlafen Sie
wohl, Christel, ich kehre in meinen Thurm zurück.
Wenn Sie morgen noch hier sind, besuche ich sie wie-
der. Gute Nacht! ...“

Wir aber reisten, wie es bestimmt war, am an-
dern Nachmittage weiter. Der Pascha war bis zum
letzten Augenblicke gastfreundlich und lebenswürdig wie
immer gewesen. Auch ruheten seine Augen in alter
Unbefangenheit auf meinem Gesichte, obwohl mir häufig
ein verlaubbühmiges Lächeln auf den Lippen schwebte.
Wahre er nicht, daß sie zu mir gekommen, daß sie
mir Alles anvertraut hatte? Da er bedauerlich schwieg,
sagte auch ich nichts von meinem nächtlichen Besuch
und that endlich, als wisse ich von Nichts.

Als wir den Hügel hinabstiegen, auf welchem
Rabenstein gleich einer Krone ruht, wandte ich mich,
um nach dem östlichen Hügel, den letzten Gruß hin-
aufzuwinken. Aber die Fensterläden des festlich in
die Luft ragenden Thürmleins waren fest verschlossen
und mein herzliches Winken fand keinerlei Erwiderung.

Die Freiheit für Gesang und Wort,
für Poesie so münig,
Da zieht durchs Herz so sonnig, mild,
Die Freiheit wie ein Traumgebild.
Des reines Frohsinn's hell' Banner,
Berühmte des Kammers Wollt;
Wie traut, wie heimlich ist es hier! —
Dem gastfreundlichen Wollt,
Im herrlichen Rundsaal,
Ihm reichen wir die Freundschaftshand.
Gefesselt liege jeder Streit
Im Schooße der Nationen,
Nur Freude, Friede, Einigkeit
Soll im Kasino wohnen.
Wir nahen uns den freien Blick
Und treiben keine Politik!
Politik zwar in That und Wort,
Sind wir und werden's bleiben;
Aber Politik ist's nicht am Ort
Hier Politik zu treiben.
Auf dem Programm steht nach wie vor
Als Tagesordnung: „Der Humor.“
Vollten wir nicht Tag für Tag
Den Damen das Vertrauen? —
Ganz ohne schriftlichen Vertrag
Beherrschten uns die Frauen.
Daraus erhebt doch jedes Kind
Daß wir ganz unpolitisch sind.
Uns gilt die Weiberpartitur
Als diplomatische Notiz;
Von Conspiriren keine Spur,
Wo wären hier Despoten?
Aleinrichtigkeit gibt es schon,
's herrscht unumschränkt — der gute Ton.
's Wäghen kommt es nimmermehr
Zum Kampf und Frieden klauen;
Wiewohl auch uns die Wahl oft schwer
Bei so viel schönen Frauen.
Doch wählen im Kasinojaal,
Die Frauen — bei der Damenwahl.
Wir dürfen uns auch ungenirt
Im Parlamente zeigen,
Und werden nur interpellirt,
Wenn wir zu lange schweigen;
Und fällt uns da der Grund nicht ein,
Wird das sein „Casus belli“ sein.
Wir führen einen kühnen Krieg,
Dem Trübsinn gilt's zu steuern;
Vielleicht, daß bald mit unserm Sieg
Im eignen Hause feiern.
Wenn uns're Waffe der Humor,
Dann schiesse Alle uns was vor.
Wir wissen einem jeden Dorn,
Und moln'n die Selber schonen;
Wir Alle schägen un'ren Fran-
S' hoch wie Millionen.
Und weil wir den Centime geehrt,
Denn sind wir un'ren Fran- auch werth!
Und nach des Tages Mühl und Last,
Da moln'n wir hier uns finden;
Bei Spiel und Sang in süßer Ra-
Die Stunden schnell entwichen;
Und müßten, fern dem Vaterland,
Ein ewig dauernd Freundschaftsbund.
Du, Deutscher, Slave, Ugar mein,
Nicht nur in Wort und Liedern,
O laßt im Leben uns auch sein:
Ein einzig Volk von Brüdern;
Das Ein Gedanke nur belebt,
Das nur nach Einem Ziele strebt.
Die innern Grenzen löst sie aus,
Wo Länder sich ergäben;
Die Lieb' zu uns'rem Herrscherhaus
Die hat ja keine Grenzen!
Sie leuchtet hell durch Sturm und Nacht,
Hat Deutschi-Ungarn groß gemacht!
Ein „Gott erhalte“ hoch erbraut'
Von Oesterreich-Ungarn's Söhnen;
Wie Donnerhall durchs ganz Haus
Alch un're Hymne dröhnen!
Ihr Echo aber im Verein
Soll Liebe, Friede, Eintracht sein!

Josef Viktor v. Scheffel.
Ein Fürst im Reiche der Geister ist gestorben!
Der Besten einer im deutschen Dichterwalde ist hin-
übergegangen in das düstere Reich der Schatten. Scheffel,
der gefeierte Sänger der Jugend, ist, wie bereits
gemeldet, in Karlsruhe nach schwerem Leiden gestorben.
Heute wird seine irdischen Ueberreste die Mutter Erde
in ihren Schoß aufnehmen, aber sein Name, verwehrt
mit so vielen unsterblich schönen Liedern, wird fortleben
in den Herzen aller Deutschen, so lange noch ein Ton
in der Kehle klingt, so lange der Wein noch goldig
im Glase blüht, so lange unsere Jugend noch Freunde
am hellen Schlägerflange hat. Scheffel ist so recht
der Sänger der goldenen Jugend; er hat es verstan-
den, die Herzen hinzureißen und zu begeistern. Seine
Liederkünste mit ihrem, man könnte sagen, ehernen
Humor, sie sind längst Gemeingut unserer akademischen
Jugend geworden. Wenn die Sorgen gar zu toll auf
einem „alten Herrn“ eingestürzt, wie oft hat da ein
keines Lied Scheffel's die Falten von seiner Stirne
geschwächt in der Erinnerung an versunkene Tage des
Jugendglückes. Scheffel's Verse überfließen von ur-
kräftigster Lebenslust und kernigem Behagen an Wein
und Gesang und gerade er mußte an einer heimlich-
schen Krankheit zu Grunde gehen, die ihn schon seit
mehreren Jahren zu einem Leibes-Zodien machte.
Die Kunst der Lyriker war machtlos. Es hatte
sich bei ihm eine Verkalkung der Blutgefäße
entwickelt, gegen welche es keine ärztliche Hilfe
mehr gab. Vor wenigen Wochen erst feierte er seinen
schicksaligen Geburtstag und aus allen Theilen Deutsch-
lands kamen ihm Grüße in Poesie und Prosa, Blumen
und sonstige Geschenke in reichster Fülle zu. Er lächelte
unter Thränen, da er die begeisterte Verehrung sah,
die das deutsche Volk seinem gefeierten Dichter entgegen-
gebracht — sein Auge, das früher so klar geblüht,
war umflort und trübe, er stützte schon den elstigen Fü-
gelschlag des Todesengels. ... Ein Jubiläum, wie es
wohl sehr wenigen deutschen Dichtern bei Lebzeiten ge-
gönnt war, beging er im Jahre 1882, da sein „Trom-
peter von Säckingen“ die hundertste Auflage erlebte.
Viktor v. Scheffel wurde am 16. Februar 1826 in
Karlsruhe geboren, studirte in dem alten Heidelberg
Jurisprudenz und Geschichte, gedachte zuerst, sich einer
amtlichen Stellung zu widmen, ward aber von seinen
poetischen Neigungen um so unwiderstehlicher zur rein
literarischen Thätigkeit geführt, als die günstigen Ver-
hältnisse seiner Familie eine sorglose Entwicklung sei-
nes Talentes gestatteten. Nach längeren Reisen durch
die Schweiz, Frankreich und Italien trat er als Dichter
mit seinem Erstlingswerk: „Der Trompeter von
Säckingen, ein Sang vom Oberrhein“, in die Öffent-
lichkeit. Diesem Werke folgte in kurzer Zeit „Ettehard“.
Welche Popularität diese Dichtungen errungen, geht am
deutlichsten daraus hervor, daß der „Trompeter von
Säckingen“ heute über 100 Auflagen, „Ettehard“ über
30 Auflagen zählt. Nachdem der Dichter eine Zeit
lang als Bibliothekar in Donaueschingen, weiters meh-
rere Jahre, nur der Literatur lebend, in München zu-
gebracht, ließ er sich dann dauernd in Karlsruhe nie-
dern, wo am 16. Februar 1876 der 50. Geburtstag des
berühmten und verehrten Dichters in besonders festlich-
cher Weise begangen und Scheffel vom Großherzoge
von Baden in den erblichen Adelsstand erhoben wurde.
Das waren schöne Tage voll hoher, edler Freude, noch
ungetrübt durch körperliches Leiden. Aber nur zu schnell
rauschten die Jahre dahin und heute, nach einem Jahr-
zehnte furchtbaren Leidens liegt Deutschlands großer
Sohn auf der Todtenbahre.

Haute Chronik.
(Der Tod einer Braut.) Man schreibt uns
Charleroi, dem in Folge der jüngsten sozialistischen Un-
ruhen vielganzten belgischen Städten: Fräulein
Anna Gray, Tochter eines Fabrikanten unserer Stadt,
sollte am 27. v. M. ihre Vermählung mit Lieutenant
Lapin aus Brüssel feiern. Da kamen die Arbeiter-Un-
ruhen und als der Hochzeitsmorgen dämmerte, lag die
Fabrik Gray's in Trümmern. Im Hofe auf den Stein-
massen lag der blutende Leichnam des Offiziers der
mit einer Kompanie Soldaten in Eilmärschen heran-
gerückt war, um Leben und Eigenthum des Vaters
seiner Braut zu schützen. Fräulein Gray konnte, trotzdem
unaufhörlich Kugeln, Steine und Bomben in den Hof
geschleudert wurden, nicht von der Leiche ihres Bräu-
tigams hinweggebracht werden. Umsonst riefen ihr die
Soldaten zu, sich zurückzuziehen, sie blieb bei dem
Toten, bis ein neuer Trupp einbrang und auch ihrem
jungen Leben ein Ende machte. Es waren nicht Ar-
beiter, sondern Strolche, welchen das Mädchen zum
Opfer fiel.
(Das Beste aus den Wigblättern.) Aus
dem „Klob“: Was that Vorpar, als ihr Joseph
entließ? — Sie wurde Anti-Semitin. — K u c k i s -
v o l l : Meister, „Warum hast du dich gedacht, als
ich dir eine Ohrfeige geben wollte?“ — Beßling:
„Ach, ich wollte Ihnen bloß die Gerichtskosten er-
sparen!“ — Scharfer Sieb, „Haben Sie denn
keine Equipage, Herr Baron, daß ich Sie immer
spazieren gehen sehe?“ — „Nein, so weit hab' ich's
noch nicht gebracht!“ — „Sie belibien zu scherzen, ich
habe ja auch eine! Ich scherze durchaus nicht, aber ich
bezahle lieber meine Stiefel, als daß ich meine Equi-
page schuldig bleibe!“
(Ein netter Entlastungszeuge.) Zwei Büt-
ter, von denen der eine im Verdacht stand, sein Haus
angezündet zu haben, gerieten miteinander in Streit.
In dem hitzigen Wortgefecht ließ sich der eine zu
folgender Aeußerung hinreißen: „Du Lump, Du miße-
rader! Dich kennst mer, mer weesß nor zu gut, daß
Du Dein Haus angsteckt hochst!“ Da dem andern
keine Brandstiftung nachgewiesen werden konnte, so
verklagte er den Beleidiger und die Sache kam vor
Gericht. Der Angeklagte hatte einen guten Freund
als Entlastungszeugen geladen, und als dieser verzeib-
t war, fragte ihn der Richter: „Nun, was haben Sie
in diesem Falle angedeutet?“ — „Herr Richter, ich
hab' mehr wie hundertmal zu'm g'sagt: halt Dein
Maul, wann's nach zehnmol mehr is, daß 'r sein Haus
angezünd' hot, aber sage darsich's nit, Du lauschst's
in nit beweise!“

Rumänischer Blund.
Bukarest, 13. April.
Bukarester Börsenbericht. Der Verlauf des
heutigen Börsenverkehrs ist als ein sehr belangloser
zu bezeichnen, zumal das Gros der Transaktion sich
lediglich auf Repours beschränkte. Dieser Umstand er-
weckte, daß die kurze Stationär blieben, und zwar er-
öffneten Dacia mit 294 und ermäßigten sich auf 293.50,
ebenso wurden Baubanken mit 198 offerirt, während
Bank-Aktien im Hintergrunde der Spekulationsarena
standen. Auf dem Gebiete des Anlagemarktes trat eine
sichtliche Ermattung ein, jedoch gewann der Verkehr
keine nennenswerthe Ausdehnung. Die Valuta verkehrte
sich neuerdings um nahezu $\frac{1}{10}$ Perz. bis 13.90, wäh-
rend Desinen ihr letztes Niveau nur mühsam zu be-
haupten vermochten.
Es notierten zum Schlusse: Dacia 293.50 à 295.50,
Baubanken 197.60 à 199, Bank-Aktien 1038 à 1046,
Nationala 239 à 241, Mobilier — Goldagio 13.90. Ten-
denz unentschieden.

Erste Wechselstube „zur Börse“.
ISAC M. LEVY,
Strada Lipscani No. 68.
Bukarester Kurse
vom 13. April n. St. 1886.

Kauf.	Verkauf.
5% amortisirbare Rente	96 1/2
5% perpetuelle Rente	97 1/2
6% Staats-Oblig. (Conv. Rar.)	90
7% Cred. fone. rural	87 1/2
7% Cred. fone. rural	102 1/2
7% Cred. fone. urb.	87
5% „ „ „	99
5% „ „ „	91
5% „ „ „	82 1/2
5% „ „ „	75
5% Municip.-Oblig. 1888	—
5% Municip.-Oblig. 1884	—
10 Lel Pensions-Oblig. f. c.	208
10 Lel Communal-Loose	215
Aktion der National-Bank (500 Fr.)	31
„ „ Banque de Roumanie (200 Fr.)	—
„ „ Dacia-Romania (250 Fr.)	—
„ „ Credit Mobilier (125 Fr.)	—
„ „ Bau-Gesellschaft (125 Fr.)	—
„ „ Nationala (200 Fr.)	—
Silber gegen Gold	14 1/4
Papier gegen Gold	14 1/4
Papier-Rubel	2.45
Oesterr. Papier-Gulden	2

Die Modifikationen des Spiritusgesetzes.
(Fortsetzung.)
Art. 26. Wenn die Agenten des Finanzministe-
riums nach den Bestimmungen des gemeinen Rechtes
konstatiren werden, daß irgend eine Quantität Spiritus
der Entrichtung der Taxen entzogen wurde, werden die
Fabrikanten oder Verschleißer mit einer Geldstrafe
von 50 bis 1000 Franks und der Confiskation einer
der entzogenen Quantität gleichen Spiritusmenge be-
straft werden. Mit 1000 bis 2000 Franks und der
Confiskation einer Spiritusquantität, welche der inter-
bald eines Monats erzeugten gleichkommt, werden
diesjenigen Fabrikanten bestraft werden, welche in ir-
gendeiner Weise das Funktioniren des Meßapparates
benutzen, oder bewirken, daß derselbe weniger Quanti-
täten anzeigt, als thatsächlich fabrizirt werden. Mit
Sperrung des Etablissements oder der Fabrik in der
Dauer von einem Jahre bis fünf Jahre und mit einer
Geldstrafe von 1000 bis 5000 Franks werden die-
jenigen Fabrikanten bestraft werden, denen nachgewiesen
wird, daß sie Schwefel oder andere giftige Ma-
terialien bei der Gährung der Rohprodukte verwenden.
Art. 27. Einer Geldstrafe von 200 bis 500 Franks
und im Falle der Insolvabilität in Gemäßheit der
Art. 28 des Strafgesetzbuches sind der Gefängnißstrafe
unterworfen: a) Diejenigen Agenten, welche mit der
Eintreibung der Steuern betraut sind und welche an-
dere Taxen als die im Art. 1 bestimmten erheben, ab-
gesehen von den im Art. 141 des Strafgesetzbuches
vorgesehenen Strafen. b) Diejenigen Agenten, welche
durch Nachlässigkeit oder Boshaftigkeit die Unterschla-
gung von Taxen ermöglchen. Art. 2. Das Gesetz vom
28. März 1885 Art. 1 al. 2 betreffend die Export-
prämie für aus Wein erzeugten Alkohol, findet auch auf
solchen ausgrüchtem, Lescovine und Weinbese erzeugten seine
Anwendung. Art. 3. Dieses Gesetz tritt mit dem 1. April
1886 in Kraft. Transitorische Dispositionen: Die im Art. 1
al. a vorgesehene altholländischen Getränke, welche sich
bei der Promulgation dieses Gesetzes in den Fabriken,
den Depots und Magazinen der Kaufleute und En-gros-
Verschleißer vorfinden, werden für den Fall, als für die-

selben die Taxen nach dem in Kraft befindlichen Ge-
setze entrichtet wurden, die Differenz bis 8 Cts. per
Grad des Defalitors nachzahlen. Alle unter Artikel 1
al. b vorgesehene altholländischen Getränke, welche nach
der Promulgation dieses Gesetzes in den Konsum ge-
setzt werden, haben die Taxe von 4 Cts. per Grad des
Defalitors zu entrichten.

Brailaer Getreide-Markt
vom 12. April n. St. 1886.
(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Dechl.	Ähre Freck.	Dechl.	Fibre Fres.
3100 Weizen 56 1/2	10.80 Schlep.	1100 Gerste 46	6.12 1/2 Mag.
900 „ 54 1/4	11 — Caic.	2050 Katurug 57 1/2	7.25 Caic
700 Gerste 44	5.85 „	1000 „ 55	6.10 Mag.
3200 „ 42 1/2	5.60 „		

Neber die Getreide-Exportverhältnisse
Rumänien's. Das Getreidegeschäft auf den rumäni-
schen Plätzen verharret derzeit leider in einer ziem-
lichen Stagnation und ist die Verkehrsbeziehung eine
verhältnißmäßig beschränkte. In der Moldau sind die
Vorräthe an Weizen in Folge der schon früher statt-
gefundenen stärkeren Ausfuhr sowie dem Lokalkonsum
stark zusammengebrochen. In Braila wird jetzt vor-
züglich Weizen und Gerste gehandelt, ohne daß hie-
durch die Transaktionen besonders vermehrt werden,
weil auch die Preisnotierungen letzterer Zeit keine be-
sondere Veränderung erlitten haben. Im Allgemeinen
ist man mit der Frühjahrs-Kampagne nicht zufrieden,
da Umsatz und Preis Vieles zu wünschen übrig lassen.
— Bemerkenswerth ist der Umstand, daß in den letz-
ten Wochen namhafte Getreidetransporte via Pre-
deal-Braila und von da auf dem Wasserwege nach
Antwerpen abtransportirt worden, ein Beweis für die
außerordentliche Leistungsfähigkeit, respectioe Billigkeit
dieses Verkehrswege's.

Kronstädter Marktbericht. Weizen: schön-
ster fl. 6.70, mittel 6.40, geringer 6.—. Galbfrucht
fl. 3.60. Roggen: schönster fl. 3.70, mittel 3.50,
Gerste: schönste fl. 3.—, mittel 2.50. Oaser: schönster
fl. 2.40, mittel 2.—. Mais fl. 3.60. Hirse fl. 3.30.
Haide fl. 5.—. Erbsen fl. 5.50. Linsen fl. 6.40. Fi-
solen fl. 3. Veinsamen fl. 10. Hanfsamen fl. 4. Kar-
toffeln fl. 0.80. Alles per Hektoliter. — Rindfleisch:
36 fr., Schweinefleisch 36 fr. Schöpfenfleisch 28 fr. per
Kilo. Rindstalg: frischer fl. 30, geschmolzen fl. 42
per 100 Kilogramm.

Petroleummarktbericht Hamburg, 11.
April. Petroleum fest, loco Markt 6.50, per April Markt
6.40, per August-Dezember Markt 6.95. Bremen,
11. April. Raffinirtes Petroleum per loco Markt 6.45,
Ruhig. Antwerpen, 11. April. Raffinirtes Petre-
oleum per loco Frs. 16 1/2. Steigend. New York, 10.
April. Raffinirtes Petroleum 70° Abel Test, in New-
York 7 1/2, Raffinirtes Petroleum 70° Abel Test, in
Philadelphia 7 1/2, United Pipe Line Certificatates 73.—,
Roh-Petroleum 6 1/2. Budapest, 11. April. Mit be-
sonderer Bestriedigung konstatiren wir in der abgela-
fenen Woche die Entwicklung des Termingeschäftes für
die Herbst- und Wintermonate. In effektiver Waare
beschränkten sich die Umsätze auf sehr kleine Partien.
Die Preise waren für Prima (44° Beaume Qualität,
21° Celsius Entzündungspunkt nach Abel) fl. 23.50
bis 23.75, Merfantilaare fl. 23 bis 23.25. Mindere
Sorten je nach Entzündungspunkt um fl. 1.75 bis fl. 2
wohlfeiler als prima Waare, letztere weniger begehrt.
(Alles ab Budapest per 100 Kilogramm Netto Kaffe.)

Telegraphische Nachrichten.
Berlin, 12. April. Das Herrenhaus hat die Dis-
kussion der Kirchensteuervorlage begonnen. Fürst Bi-
marck drang auf die Annahme, damit Friede mit der
katholischen Kirche gemacht werden könne.
London, 12. April. Die erste Lesung des Glad-
stone'schen Projektes in Betreff Irlands dürfte im Un-
terhaufe erst morgen beendet werden. Lord Randolph
Churchill hat in lebhafter Weise das Projekt ange-
griffen. Derselbe erklärte, er bedaure es, daß es nicht
geploggen sei, ein Projekt in erster Lesung zu ver-
werfen. Die Kammer werde dies jedoch in zweiter
Lesung sicherlich thun.
Rom, 12. April. Die Gerüchte über die Auf-
lösung der Kammer und über Anordnung von Neuwahlen
scheinen sich zu bestätigen.
Belgrad, 12. April. Der Minister des Aeußern,
Herr Franjovic wird Donnerstag nach Rom reisen,
um dem Könige Humbert sein Abberufungsschreiben zu
überreichen.
Athen, 12. April. Eine große Volksmanifestation
sah gestern, nachdem das Votum der Kammer bekannt
wurde, statt. Herr Delianis hielt bei dieser Gelegen-
heit eine kriegerische Rede, in welcher er die vom Ka-
binete verfolgte Politik vertheidigte, Ruhe und Achtung
der entgegengesetzten Ansichten empfahl und der Öff-
nung Ausdruck gab, daß die Mächte nachträglich aner-
kennen werden, daß die Reviditionen Griechenlands
legitime und in keinerlei Widerspruch mit den Inter-
essen Europas seien. Die Rede des Herrn Delianis fand
einen außerordentlichen Beifall.

Mittheilungen vom und für's Publikum.
**Schwarzleide Faille Francaise, Su-
rah, Satin merveilleux, Satin Luxor,
Zklatse, Damaste, Ripse und Taffete fl.
1.10 per Meter** bis fl. 8.85 (in ca. 120 versch. Qual.)
verfertigt in einzelnen Stöben und Stük-
den zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Seumeberg
(K. u. L. Hoflieferant), Zürich. Wasser umgeben, Briefe
kosten 25 Cents. Porto. 36 a 2

Selene Marculescu,
Marcus S. Nachmansohn,
Verlobte.
Bukarest, 1./13. März 1886. 269

Bukarester Deutsche Liedertafel.
Die Auszahlung der am 1./13. April c. fäl-
ligen Zinsen unserer Obligationen erfolgt gegen Ein-
lieferung des Coupons No. 9 in den **Vormittags-
stunden** im Comptoir des Herrn Zehender,
Calea Mosilor 50, von St. Gheorge ab, Calea Mo-
silor 132.
266 2

Oesterr.-ungar. Kasino.
Man beehrt sich den P. T. Mitgliedern des
Oesterr.-ungar. Kasino zur Kenntnis zu bringen, daß
die **Kasino Lokalitäten im Gebäude der Bukarester
Deutschen Liedertafel** seit Montag den
12. d. M. an, zur Verfügung stehen.
268 3

